

## **Das Ultimatum für den Gang nach Canossa ist abgelaufen Werden Regensburger Theologen wie einst Hans Küng diszipliniert?**

Katholische Theologen und Laien haben sich in der „Petition Vaticanum II“ kritisch gegenüber dem Papst geäußert. Seit Ende Januar ist die Erklärung inzwischen weltweit von vielen Tausenden unterzeichnet worden. Ähnlich wie zuvor viele Kardinäle, Bischöfe und sogar die Bundeskanzlerin erachten sie in der Rücknahme der Exkommunikation von vier Bischöfen der fundamentalistischen Pius-Bruderschaft eine gefährliche Tendenz. Da die Exkommunizierten just ein halbes Jahrhundert nach Ankündigung des Reformkonzils unter Johannes XXIII nun unter Benedikt XVI in den Schoß der Kirche zurückgeholt wurden, sehen sie darin eine Richtungsanzeige: „Diese Rückwärtsentwicklung lässt die Rückkehr von Teilen der römisch-katholischen Kirche in eine antimodernistische Exklave befürchten. Durch diese Rückwärtswendung wird es zugelassen, dass Teile der römisch-katholischen Kirche – neben vielem anderen – offen Geist und Buchstaben bedeutender Dokumente des II. Vatikanischen Konzils ablehnen dürfen...“

Die Aufforderung des Kardinalstaatssekretärs im Vatikan an die Pius-Brüder, sich klar zu allen Dokumenten des Vaticanums zu bekennen, erging – nota bene – erst auf öffentlichen Druck und nach dieser Petition. Und erst jetzt hat der Papst mit seinem persönlichen Schreiben v. 10. März an alle Bischöfe nochmals deutlich die Position Roms zur Unverbrüchlichkeit der Grundsätze des Konzils und den Sinn der Geste gegenüber der Pius-Brüder herausgestellt. Bei aller rhetorisch überpointiert gefassten Kritik an seinen Kritikern – die „mit sprungbereiter Feindseligkeit auf mich einschlagen zu müssen glaubten“ – bedauert er Pannen in seiner Information vor der Wiederaufnahme der Pius-Brüder und Fehleinschätzungen ihrer Folgen.

Zu den Erstunterzeichnern der kritischen Petition vom Januar gehörten zwei Professoren und eine Professorin der katholisch-theologischen Fakultät der Regensburger Universität. Pikanterweise führt diese Fakultät unter ihren Lehrern Papst Benedikt als Honorarprofessor. Mitte Februar stellte der zuständige Regensburger Bischof Gerhard Ludwig Müller den drei Unterzeichnern ein Ultimatum für Widerruf und Entschuldigung. Das „persönliche Schreiben“ erinnert an inquisitorische Unterwerfungsrituale, an vorkonziliare Haltungen der Amtskirche:

„Angesichts meiner Verantwortung für die theologische Ausbildung und für die Formung unserer Studenten in kirchlichem Geist fordere ich Sie deshalb auf, innerhalb von 14 Tagen 1. sich von der genannten Petition unzweideutig zu distanzieren, indem Sie sich beim Hl. Vater schriftlich entschuldigen (zur Weiterleitung über mich); 2. als Zeichen Ihrer Anerkennung des kirchlichen Lehramtes – insbesondere des II. Vatikanischen Konzils... – das Glaubensbekenntnis und den Treueeid gemäß der beigefügten Formel vor mir persönlich abzulegen...“ Widrigenfalls sei er zu weiteren Schritten gezwungen.

Bischof Müller dürfte dabei den Entzug der „Missio Canonica“, also der kirchlichenamtlichen Befugnis zu theologischer Lehre, im Blick haben. Früher drohte Häretikern der Feuertod durch die Inquisition. Aber auch heute kann der Entzug einer „Missio“ als äußerste disziplinarische Sanktion empfindlich treffen. Die „Missio“ ist nach den Konkordaten zwischen Staat und Kirche Voraussetzung für eine Berufung in das theologische Professoren- und Lehramt. Mit einem Entzug sollen die Disziplinierten ihre Existenzgrundlage verlieren. Auf diesen Schritt deuten Bemerkungen von Bischof Müller, die Unterzeichner hätten schwere Zweifel hinsichtlich ihrer notwendigen Einstellung als Theologen und bezüglich der erforderlichen Kirchlichkeit ihrer Haltung geweckt, ja sich selbst als katholische Theologen disqualifiziert.

Man erinnert sich an ein ähnliches Vorgehen seinerzeit gegen den unbotmäßigen Tübinger Theologen Hans Küng. Freilich hatte das nicht zum Verlust des beamtenrechtlichen Status geführt. Küng lehrte weiter. Jedoch nicht mehr in der theologischen Fakultät. Der Staat konnte und wollte ihn nicht aus Universitätsdiensten entlassen. Deswegen hatte damals Bischof Dyba in der FAZ die Rückführung katholischer Fakultäten in kirchliche Hochschulen gefordert. Dann erst hätte man nämlich disziplinarisch auch mit einer Entlassung durchgreifen können. Das war sein Ziel. Aber die Mehrheit der katholischen Kollegen hat ihm widersprochen. An katholischen Fakultäten – oder wie in Gießen Instituten für Katholische Theologie – wurde festgehalten. Sie erfüllen nämlich in dauerhafter Auseinandersetzung mit anderen Fächern und Denkweisen eine kritische, stimulierende und korrigierende Funktion, dies nicht nur in Fragen der Ethik, sondern auch bei anderen Problemen der Zeit und Wissenschaften. Sie stehen oft – wie auch in Regensburg und in Gießen – zugleich im steten interkonfessionellen, ökumenischen Gedankenaustausch. So akzentuiert das Profil der Regensburger katholisch-theologischen Fakultät den „jüdisch-christlichen Dialog“, die „ökumenische Theologie“ sowie eine lange interkonfessionelle Tradition. Inneruniversitäre Kommunikation ist beidseitig fruchtbar. Sie wirkt auf die katholische Lehre und Forschung zurück und hilft, sie vor Weltfremdheit und fundamentalistischem Denken zu bewahren. Nicht zuletzt ist das ein Grund, weshalb viele fordern, die theologische Islamlehre in Universitäten zu integrieren.

Unverzichtbar für inneruniversitäres Wirken von Theologen, ja für Forschung und Lehre überhaupt, ist indes ein Mindestmaß an Unabhängigkeit des Denkens und Äußerns. Verbietet man theologischen Universitätslehrern Kritik zu bedenklichen Entwicklungen in der Amtskirche, legt man die Axt an die Wurzeln wissenschaftlichen Arbeitens, universitären Selbstverständnisses und der Glaubwürdigkeit akademischer Lehrer. In dieser Sicht blieb den betroffenen Hochschullehrern nur die Entscheidung, nicht den Gang nach Canossa – in diesem Fall das bischöfliche Ordinariat in Regensburg – anzutreten, sich nicht demütigen, sondern das Ultimatum ablaufen zu lassen, an ihrer Kritik festzuhalten und ihre Selbstachtung zu bewahren. Sie verdienen unseren Respekt. Wie könnte denn der Papst befriedigt sein, wenn sie – disziplinarisch erzwungen – widerriefen und sich entschuldigten, obwohl sie doch von ihrer Sache überzeugt sind?

Die Regensburger Kritiker standen zudem im Einklang mit ähnlich kritischen öffentlichen Stellungnahmen zahlreicher anderer Theologieprofessoren, theologischer Fakultäten und des katholischen Fakultätentages, ja sogar einiger Bischöfe auf der Hamburger Bischofskonferenz der vergangenen Tage. So warf der emeritierte Tübinger Theologe Peter Hünermann Papst Benedikt nichts Geringeres als Amtsmissbrauch vor. Die Würzburger Fakultät teilte die Sorge von Schwesterfakultäten, „dass die Aufhebung der Exkommunikation dieser Bischöfe einen Wendepunkt in der nachkonziliaren Kirchengeschichte markiert.“ Gießener Theologen forderten in einer Unterschriftensammlung vom Papst „eine Entschuldigung, eine Distanzierung und entsprechende Konsequenzen...“ Sie alle haben offenbar einsichtiger Bischöfe über sich. Ob die ihren Regensburger Amtsbruder zu mäßigen vermögen?

*Der Verfasser ist emeritierter Professor  
für Kriminologie an der Gießener Universität*